

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Susanne Kienbaum, liebe Hye Younk Kim,

wenn zwei Künstlerinnen sich zusammentun, um gemeinsam eine Ausstellung zu planen und dieser einen Titel geben, der als Motto ein Thema andeuten, als Abstraktion einen Gedankenraum eröffnen soll, der dann in der Kunst und mit künstlerischen Mitteln verhandelt wird, dann lohnt es sich, den Titel einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

STOP AND GO, so der Titel, beschreibt für jeden von uns einen Rhythmus der Bewegung im gesellschaftlichen Raum, zum Beispiel bei Passkontrollen und Gepäckabgabe an Flughäfen, an der Kasse des Discounters, oder auf Autobahnen und Straßen während der Rush-Hour.

Eine Videoarbeit ohne Ton von Susanne Kienbaum unter dem Titel „Learning from Athens“ zeigt von einer auf einer Fensterbank montierten Kamera den Blick bei Dunkelheit durch ein Fenster auf den Verkehr einer Straße. Die Autos mit den weißen Frontscheinwerfern und roten Rücklichtern fließen vorbei und kommen ab und an aufgrund der Ampelschaltung zum Halt. Eine weithin akzeptierte und banale Regel ist die Voraussetzung für einen reibungslosen Ablauf gesellschaftlicher Praxis und steht dem „Recht des Stärkeren“, das sich in manchen gesellschaftlichen Sphären national und international breit macht, entgegen. Mit einem energischen und solidarischen Handeln haben weite Kreise der griechischen Gesellschaft gerade in Zeiten der schweren Krise mit ökonomischen Engpässen und Entbehrungen ein positives Zeichen gegeben in einer zunehmend von menschlicher Kälte beherrschten Zeit. Mit wird angst und bange bei der Vorstellung, wieviel Rassismus sich unter griechischen Bedingungen in Deutschland breit machen würde.

STOP AND GO meint im weiteren Sinne und auf einer anderen Ebene auch Innehalten, Überlegen und dann Handeln. Kluge und bedachte Entscheidungen bedürfen einer Zeit zur Reflexion. Und was wäre nicht geeigneter als die Kunst, um uns mit ästhetischen Mitteln über die Welt, das Ich und die Anderen nachdenken zu lassen.

In dieser Ausstellung treffen zwei Künstlerinnen aufeinander, die mit ganz unterschiedlichen Medien ihre Sicht auf die Verhältnisse und Dinge zum Ausdruck bringen.

Hye Young Kim lebt seit 2008 in Berlin. Neben der Malerei zeichnet Hye Young Kim, arbeitet mit Fotografie und produziert Collagen. Hier jedoch ist sie ausschließlich mit Malerei vertreten.

An der Stirnseite des großen Ausstellungsraumes hängt ihr vierteiliges Gemälde, das eine vorwiegend grüne dschungelartige Landschaft zeigt. Das vier Meter lange und 140 cm hohe Bild trägt den sehr passenden Titel **Das Gewicht von Grün**. Einige Pflanzen entpuppen sich als gigantische Fenchel, während eine kleine und einsame weibliche Figur einen Kinderwagen schiebt. Die Szenerie besteht aus von Gewässer getrennten Kontinenten. Eigentümlicherweise ragen in der linken Ecke große und kopflose Figuren in uniformartigen Hemden hervor. Sollen sie bedrohlich wirken oder handelt es sich doch nur um lächerliche „Pappkameraden“, ihrer früheren Macht beraubt, wie die Künstlerin sie selbst begreift und

erklärt? Auf jeden Fall ragen sie monumental aus der Landschaft heraus und evozieren den Eindruck einer observierenden Macht. Das Gemälde, auf dem ansonsten nur die Gewalt der Natur durch üppiges Grün und aktive Vulkane repräsentiert wird, bleibt in der vagen Schwebe zwischen surrealem und dystopischem Ansatz.

Hye Young Kim hat sich lange Zeit malerisch mit architektonischen Strukturen von Flughäfen befasst. Netzwerke von Linien, die sich aus Lande- und Startbahnmarkierungen und anderen Bodenzeichnungen mit den Bewegungen des Personals und Kanten von Architektur zu einer Grammatik des Ortes von Ankunft und Abreise formieren. Drei dieser ebenfalls ganz neuen für die Ausstellung entstandenen Bilder sind uniform **STOP AND GO auf dem Flugfelde** betitelt und zeigen eine vertrackte Perspektive. Die Sicht aus wahrscheinlich einem Büroraum mit Grünpflanze am Fenster offenbart Teile des Flughafengeländes mit gelben Bodenmarkierungen und von Linien durchzogen.

In dem großen und vierteiligen Landschafts-Gemälde fallen die scharfen Abgrenzungen, die die Minikontinente vom Gewässer sehr plastisch trennen, ebenso ins Auge, wie das opulente Grün im Kontrast zu zartem Rosa von angedeutetem Mauerwerk auf der rechten Seite und dem Boden im Vordergrund links.

Das Grün, so die Künstlerin, ist gleichzeitig auch eine sehnsuchtsvolle Referenz an die Landschaft ihrer Heimat Südkorea. Bei einem Besuch im Botanischen Garten fand Hye Young Kim auch eine koreanische Kiefer, der Nationalbaum des Landes. In Vorbereitung der Ausstellung äußerte sie, ich zitiere:

„Die Kiefer hat in mir die Sehnsucht geweckt, dass ich ‚etwas Grünes‘ brauche, sowohl in meinem Leben als auch in meiner Malerei. Grün bedeutet für mich, dass man nun nicht mehr auf der Suche nach Heimat ist, sondern eine Möglichkeit findet, sich nach langem Unterwegssein selbst einzupflanzen und niederzulassen.“

Also auch hier wieder im übertragenen Sinne ein **STOP AND GO**-Prozess, als Reise – Ankunft und Innehalten und vielleicht sogar verbunden mit der Chance des Wurzelschlagens.

Im Kontrast zu Hye Young Kims pastosen und üppig grünen sowie sich motivisch maßgeblich der Flora widmenden Gemälden, die Sie auch im ersten Raum sehen können, hängen an der der Fensterfront gegenüberliegenden Wand auch wenige Bilder, die in nahezu Schwarz/Weiß-Tönen gehalten sind und Menschengruppen zeigen. Zum einen handelt es sich um eine Formation von vier Menschen, die sich an einem Tisch gegenüber sitzen. Es könnte eine familiäre Situation sein und in der Tat erwähnte die Künstlerin, dass als vage Vorlage ein Bild ihrer Familie diente. Des Weiteren ist das Bild einer Menschentraube zu sehen, die um eine Figur mit Gorillagesicht gruppiert ist. Aus der Erzählung der Künstlerin weiß ich, dass diesem Bild zwei Begegnungen zugrunde liegen. Zum einen stieß sie bei einem Besuch in Tel Aviv auf eine große Gruppe von Menschen, die dem Vortrag eines Stadtführers lauschten. Viel später, bei einem Besuch im Berliner Zoo, fand sie einen Gorilla, der sie mit seinem nachdenklichen Gesichtsausdruck an die beobachtete Szene in Tel Aviv erinnerte. Das müssen Sie nicht wissen, es dient mir hier nur

zur beispielhaften Erläuterung, wie sich diverse Erlebnisse aus der Erinnerung der Künstlerin heraus zu einem Bild formen und überlagern können. Als Detail nimmt die Künstlerin die Figur des Stadtführers in mehreren kleinen Gemälden erneut auf, um sie in einer Dekonstruktion ihrer Fantasie wieder näher an die Realität heranzuführen. Aus dem Gorillagesicht wird ein Konterfei mit menschlichen Zügen, das in einem anderen Bild dieser Szene wiederum als Maske dargestellt ist, die sich eine männliche Figur vor das Gesicht hält. Die Ambivalenz zwischen Realität und Surrealität bleibt somit erhalten.

Hye Young Kim unternimmt mit ihrer Malerei eine Suchbewegung, deren Ausgang sich nicht in Eindimensionalität oder einem klärenden Satz formulieren ließe. Es ist die Reflexion eines zwar „akklimatisierten Blicks“ einer aus Korea kommenden Künstlerin, die hier ihren Lebensmittelpunkt mit Familie gefunden hat, aber dennoch soviel von der Herkunft geprägt ist, dass ihre Sicht auf die Berliner Realität mit einem Schuss kultureller Distanz gewürzt ist.

Nun möchte ich nochmals auf die eingangs schon erwähnte zweite Künstlerin Susanne Kienbaum zurückkommen. Mit ihrem Werk, das Installationen, darunter auch sowohl begehrte wie auch benutzbare Skulpturen, Lichtobjekte, Videos und Textarbeiten umfasst, setzt Kienbaum mit poetischer Kraft behutsame Zeichen gegen eine Welt, in der Beschleunigung, Überlebenskampf, Egomane und Rücksichtslosigkeit den Verlust von Empathie nach sich zieht und in Brutalisierung mündet.

In zwei kleinen Leuchtkästen in der Ausstellung blinken die Komparative „weniger“ und „langsamer“ auf. Zwei Teile eines Zyklus, der aus 14 plus vier Stichworte besteht und 2015 unter dem Titel „Richtungswechsel“ produziert wurde. Die Leuchtkästen funktionieren wie Kaskadenblitzanlagen, oder Verkehrsampeln, die nachts auf den Blinkmodus gestellt sind und an die Verantwortung der Verkehrsteilnehmer appellieren und zu Mäßigung, erhöhter Achtsamkeit und zur Geschwindigkeitsreduktion mahnen. Solch eine Umsicht sollte auch im Privaten wie auch im weiteren Alltag unserer Gesellschaft gelten, die sich jedoch der permanenten Wert- und Produktivitätssteigerung, Ausweitung der Märkte und der damit einhergehenden Beschleunigung verschrieben hat.

„Keep Calm And Dance“ heißt die 2017 in Athen entstandene Videoarbeit. Die Endlosschleife mit der Rolltreppe signalisiert einen tänzerischen Stillstand. Spielerisch in Bewegung sein und gelassen auf dem Punkt bleiben.

Die vierteilige Skulptur **Yellow Archive of Poetic Relevance** setzt sich aus von Hand gebauten Schubladenschränken zusammen, die auf der oberen Seite mit gelben Kacheln bestückt sind. Jeder Schrank beherbergt zwei Reihen mit jeweils sechs Schubladen. Folgen Sie Ihrer Neugier und öffnen Sie die Schubladen und Sie werden Texte finden, die sich in Schriftfarbe unterscheiden. Zum einen sind es Zitate in dunkelrot aus Schriften diverser Autoren mit schwarzen Kommentaren der Künstlerin sowie hellrote Zeilen, die aus einer Art von Tagebuch der Künstlerin selber stammen und in denen sie neben Beschreibung ihres Alltags Gedanken zu sich als Künstlerin und Gesellschaft einfügt. Erlauben Sie mir eine wichtige Passage der Künstlerin zu zitieren, die für ihre Haltung in einer immer stärker und bedrohlich von Gewalt und Rassismus gezeichneten Gesellschaft enorm wichtig ist:

„ein kleiner Blick zum Beginn dieser Installation, so wie sie ganz zu Anfang gedacht war, so wie sie ihren Namen erhielt: Yellow Archive of Poetic Relevance“ (YAPOR). Die Poesie stand am Anfang. Ich habe diese Poesie dann gestrichen, weil es mir nicht passend erschien, schöne poetischen Schubladen zu präsentieren in einer Welt und in einem Land, in dem ich nicht mehr gerne lebe, für dessen Exzesse ich mich schäme.“

Kein Wunder also, dass Susanne Kienbaum neben Zeilen anderer Autoren wie Marc Aurel, Axel Hacke, Albert Camus und David Foster Wallace, Zitate aus dem berühmten Aufsatz **Besuch in Deutschland 1950. Die Nachwirkungen des Naziregimes** von Hannah Arendt inkorporiert hat. Darin beschreibt Arendt konsterniert das Selbstmitleid der Deutschen aufgrund der eigenen Situation einerseits und andererseits die Gefühl- und Empathielosigkeit für das von ihnen mit verursachte oder geduldete Leid gegenüber Anderen.

Susanne Kienbaum hält diese verschiedenen Texte und Textebenen in verschlossenen und von Ihnen erst zu öffnenden Schubladen, da solch ein Wissen erarbeitet werden muss. Die Voraussetzung für Erkenntnisse ist zum einen Neugier und zum anderen die Bereitschaft, sich zu öffnen und eine Suchbewegung zu unternehmen. Dies gilt ebenso für das Schicksal von Menschen, die wir täglich, vielleicht sogar als Nachbarn, erleben. Um ihre Geschichte zu verstehen, sich überhaupt dafür zu interessieren, ist es wichtig, ihnen mit Neugier und Empathie zu begegnen. Dieses Prinzip, so einfach es klingen mag, ist die notwendige Praxis, um sich einen **Begriff** von den Dingen und der Welt zu machen.

Ihre Anwesenheit am heutigen Abend jedoch zeigt, dass Sie Ihre Neugier für die so unterschiedlichen ästhetischen Mittel und Formen der beiden Künstlerinnen hierhergeführt hat und Sie sich für deren Blicke auf sich und die Welt interessieren. Darüber können Sie sich mit den beiden anwesenden Künstlerinnen austauschen, so dass mir nur bleibt, Ihnen anregende und erkenntnisreiche Gespräche zu wünschen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.